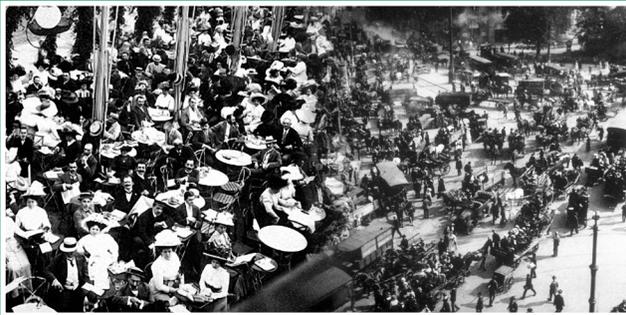


Ágnes Berger/Franziska Henningsen/
Ludger M. Hermanns/János Can Togay (Hrsg.)

Der psychoanalytische Aufbruch Budapest-Berlin 1918-1920



Brandes & Apsel

*Ágnes Berger/Franziska Henningsen/
Ludger M. Hermanns/János Can Togay (Hrsg.)*

*Der psychoanalytische Aufbruch
Budapest-Berlin 1918-1920*



Durch die historisch-gesellschaftlichen Ereignisse nach 1918 – Zerfall der Monarchie, kommunistische, dann faschistische und schließlich sozialistische Regimes – konnte Freuds Plan, das Zentrum der psychoanalytischen Bewegung nach Budapest zu verlegen, nie verwirklicht werden. Die ungarische Psychoanalyse geriet durch ihre Isolation aus dem Hauptstrom der Entwicklung heraus.

Insbesondere durch die ungarischen Emigranten Melanie Klein, Sándor Radó und Franz Alexander erfuhr das 1920 gegründete Berliner Psychoanalytische Institut einen großen Auftrieb und konnte sich auch durch diese Hilfe zur international angesehenen Ausbildungsstätte entwickeln.

Ágnes Berger/Franziska Henningsen/
Ludger M. Hermanns/
János Can Togay (Hrsg.)

Der psychoanalytische
Aufbruch
Budapest-Berlin
1918-1920

Géza Csáth, Ferenc Erös, Ernst Falzeder,
László F. Földényi, Claudia Frank,
Ludger M. Hermanns, Georg László Kruppa,
Ulrike May, Martin Teising, János Can Togay,
Michael Schröter, Peter Vogelsänger

Brandes & Apsel

Sie finden unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen
im Internet unter: www.brandes-apsel-verlag.de
für E-Books und E-Journals: www.brandes-apsel.de
Wenn Sie unser Gesamtverzeichnis in gedruckter Form wünschen,
senden Sie uns eine E-Mail an: info@brandes-apsel.de
oder eine Postkarte an:
Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Germany

1. Auflage 2012 (E-Book)

1. Auflage 2011 (gedrucktes Buch)

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt a. M.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und
Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen
Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der
Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung
durch Dritte.

Umschlag: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

DTP: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

Korrektur: Caroline Ebinger, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-86099-949-3 (E-Book)

ISBN 978-3-86099-697-3 (gedrucktes Buch)

Inhalt

Einleitung	7
<i>János Can Togay</i> Eröffnungsrede	15
<i>Martin Teising</i> Grußwort	21
<i>Ulrike May</i> Ein ungarischer Baron in Analyse bei Freud	25
<i>Georg László Kruppá</i> Die ungarischen Psychoanalytiker und der Galilei- Kreis in den zwei Revolutionen 1918 und 1919	45
<i>Ferenc Erös</i> »Ein Erfolg, von dem wir nicht einmal zu träumen wagten« <i>Die Vorgeschichte und das Scheitern von Ferenczis</i> <i>psychoanalytischer Professur</i>	69
<i>Michael Schröter</i> Ein Memorandum Freuds für Budapest (März 1919): »Soll die Psychoanalyse an der Universität gelehrt werden?« <i>Bemerkungen zum Entstehungskontext</i> <i>und Abdruck des verschollenen Originals</i>	85
<i>Ernst Falzeder</i> Karl Abraham und Sándor Ferenczi – ihre persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen	115

<i>Claudia Frank</i>	
»... feeling very strongly that what Ferenczi would not do might be done«	
<i>Überlegungen zu Melanie Kleins Suche nach einem ihr förderlichen psychoanalytischen Arbeitsumfeld</i>	129
<i>Peter Vogelsänger</i>	
Zwischen analytischer Chemie und Psychoanalyse	
<i>Die ungarischen Pioniere der Psychosomatischen Medizin Franz Alexander und Michael Bálint in Budapest und Berlin</i>	157
<i>Ludger M. Hermanns</i>	
Schlusswort	175
<i>László F. Földényi</i>	
Géza Csáth: Ein Leben gelebt im Spiegel des Todes	179
<i>Géza Csáth</i>	
Muttermord	187
Übersicht der veröffentlichten Tagungsberichte	196
Personenverzeichnis	197
Kurzbiographien	201

Einleitung

Das Collegium Hungaricum Berlin und die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung luden am 1. und 2. Oktober 2010 zu ihrem zweiten Treffen der gemeinsam geplanten Tagungsreihe ein, deren Früchte im vorliegenden Band zusammengetragen sind. Leider konnte der Vortrag von Kristián Ungváry »Politisch-historische Hintergründe der Bürgerkriegsjahre in Ungarn« nicht abgedruckt werden. Auch mussten wir darauf verzichten, die vielen anregenden Diskussionsbeiträge der Teilnehmer aufzunehmen. Direkt oder indirekt haben sie sich auf die Überarbeitung einzelner Beiträge ausgewirkt. Hierfür sei allen Tagungsteilnehmern herzlich gedankt!

Diese zweite Reise auf der Achse Berlin – Budapest verdeutlicht erneut die Gegenwart des Vergangenen im gewählten Focus: 1918-1920. In dieser Zeit wurden wesentliche Schritte zur Institutionalisierung der Psychoanalyse vollzogen, deren Folgen wir bis heute erkennen können. Viele Strukturen haben nach wie vor ihre Gültigkeit. Die seinerzeit diskutierten Themen bilden auch gegenwärtig wesentliche Schwerpunkte der psychoanalytischen Theorie und Praxis. Die damaligen Psychoanalytiker und Psychoanalytikerinnen werden heute als die Gründungsväter oder -mütter der verschiedenen Richtungen und Anwendungen der Psychoanalyse betrachtet. Aus der Fülle der Wurzeln, die in dieser Zeit gesetzt wurden und Gegenstand der Tagung sind, seien in dieser kleinen Einleitung einige Entwicklungslinien herausgegriffen und auf ihre gegenwärtige Bedeutung hingewiesen.

Die historisch wie psychoanalytisch versierten Referenten konnten mit detektivischem Scharfsinn Spuren sichern, einordnen und diskutieren und die Bedrohung der Psychoanalyse wie auch ihre Überlebenskraft aufzeigen. Dieser Band belegt die Vitalität psychoanalytischen Gedankenguts, die allerdings nicht ohne die vorgestellten einzelnen Persönlichkeiten und ihr individuelles, engagiertes Lebenswerk zu denken ist.

Ungarn ist und bleibt ein Beispiel dafür, wie die Psychoanalyse durch die Tatkraft Einzelner auch in Zeiten der Diktatur im Untergrund überle-

ben konnte. Ausgelöst durch den Fall des Eisernen Vorhangs erleben wir gegenwärtig in vielen osteuropäischen Ländern ein besonders großes Interesse an der Psychoanalyse. Der Zusammenbruch der Diktatur regt offenbar dazu an, den Menschen in seiner Beziehung zu seiner Gesellschaft, seiner Kultur und zu seiner Geschichte unter freiheitlichen Bedingungen verstehen zu wollen. Die Internationale wie auch die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (IPV/DPV) haben es sich zur Aufgabe gemacht, die postkommunistischen Gesellschaften bei ihrem Aufbau demokratischer Strukturen dahingehend zu unterstützen, dass Psychoanalytische Arbeitsgruppen entstehen und die Psychoanalyse institutionell wieder etabliert werden kann.

Der psychoanalytische Aufbruch. Budapest – Berlin 1918-1920 stellt eine Zäsur dar, die im Kontext gesellschaftlicher Umwälzungen zu lesen ist. Die politische Situation in Ungarn war in mehrfacher Hinsicht spannungsvoll: Bürgerkriege und die fünf Monate währende Räterepublik sorgten für gesellschaftliche Brüche. Die Magyaren sahen sich als die »wahren« Ungarn, die im Stande sein könnten, den ungarischen Großmachtgedanken aufrechtzuerhalten. Das neu entstehende Bürgertum war dagegen anders geprägt: 50% aller Staatsbediensteten waren jüdischer Abstammung, sie machten jedoch nur 6% der Gesamtbevölkerung aus.¹ Antisemitische Tendenzen waren mit einer Feindlichkeit gegenüber der Moderne gepaart. Umgekehrt waren Kommunisten und Sozialisten der Psychoanalyse gegenüber aufgeschlossen, was Sándor Ferenczi die Berufung zum ordentlichen Professor für Psychoanalyse während der Räterepublik einbrachte.

Ulrike May stellt zu Beginn ihre Forschungen über die Analyse des ungarischen Adligen Viktor von Dirsztay vor, der – verteilt auf verschiedene Phasen – bei Freud insgesamt 1400 Analysestunden absolviert hat, von diesem aber kaum erwähnt wird. Der schwer kranke Viktor von Dirsztay pflegte den Kontakt zu Wiener Künstlern und Intellektuellen. Karl Kraus, dem er immer wieder auf die Nerven ging und der von seinen schriftstellerischen Produkten so gar nichts hielt, dürfte in der wiederkehrenden Präsenz des Poeten seine eigene Skepsis gegenüber der Psychoanalyse bestätigt gesehen haben, die er 1913 in dem viel zitierten Aphorismus formulierte:

¹ Ungváry, K. (2010): *Politisch-historische Hintergründe der Bürgerkriegsjahre in Ungarn*. Vortrag der Tagung, unveröffentlicht.

»Die Psychoanalyse ist jene Geisteskrankheit für deren Therapie sie sich hält.«² Im Gegensatz dazu zeigt Ulrike May, wie sehr sich Freud durch die Arbeit mit diesem Patienten inspirieren ließ: Während der Analysand in einem Roman sein eigenes Problem – das Doppelgängermotiv – darstellt, bearbeitet Freud dasselbe Phänomen in psychoanalytischer Methodik. »Das Unheimliche«³ kann hier als Indizienbeweis herangezogen werden, später gehen die Gedanken in weitere Schriften ein. Der Leser wirft bei der Lektüre einen Blick in das Behandlungszimmer Freuds und kann dabei in faszinierender Weise das viel beschworene Junktim zwischen Heilen und Forschen in statu nascendi studieren.

Georg László Kruppa führt uns anschließend in das Milieu der verschiedenen Budapester Intellektuellenkreise ein: den BEMBE-Kreis, den Sonntagskreis und den besonders bedeutsamen Galileikreis. Führende Intellektuelle trafen sich, diskutierten, versuchten Einfluss zu nehmen, angehende oder bereits fertig ausgebildete Analytiker waren immer dabei. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen, die marxistischen Ideen und eine mögliche Partizipation am politischen Geschehen waren wesentlicher Inhalt der Debatten. Die Einstellung zum Kommunismus und die Bereitschaft zur aktiven Beteiligung an der Räterepublik fielen dabei unterschiedlich und auch widersprüchlich aus. So stand zum Beispiel Ferenczi dem sozialistischen Regime immer skeptisch gegenüber, hoffte aber wohl, in relativer Unabhängigkeit die Psychoanalyse als Wissenschaft staatlich institutionalisieren zu können.

Die Etablierung der ersten offiziellen Professur für Psychoanalyse galt Freud und der gesamten Innung trotz der politisch widrigen Verhältnisse als ein »Erfolg, von dem wir nicht einmal zu träumen wagten«. *Ferenc Erös* schildert die näheren Umstände: Es bestand ein gesellschaftlicher Bedarf nach Erklärung für die vielen Kriegsneurosen, an denen Veteranen erkrankten. Mit den Methoden der herkömmlichen Medizin konnte ihnen nicht geholfen werden. Hier hatten Psychoanalytiker etwas zu sagen! Der V. Kongress der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung fand 1918 in Budapest statt und wurde mit dem Hauptthema »Kriegsneurosen« angekündigt. Mit der Themenwahl hatte man den Nerv der Zeit getroffen,

² Kraus, K. (1913): *Die Fackel*, 15. Jg., Nr. 376-77, vom 30.05.1913: 21.

³ Freud, S. (1919h): *Das Unheimliche*. GW XII: 227-268.

die Tagung erfuhr eine entsprechend gute Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und verhalf der Psychoanalyse zu Popularität.

Heute ist die psychoanalytische Traumaforschung weiterentwickelt und kommt in verschiedenen Feldern zur Anwendung. Die Schrecken und Folgen des Naziterrors gaben und geben bis in die Gegenwart Anlass, über die Wirkungen der traumatisierenden äußeren Realität auf die innere Realität des Menschen nachzudenken, die transgenerationellen Identifizierungen schwer traumatisierter Menschen wurden in Analysen behandelt. Eine weitere Welle entwickelte sich, als die psychischen Erkrankungen der Veteranen aus dem Vietnamkrieg erkannt und therapiert werden mussten, ein klassisch psychoanalytischer Ansatz war für diese Menschen ungeeignet. Neurologen, Psychiater, Behavioristen befassten sich ebenfalls mit den schweren Symptomen, ein interdisziplinäres Terrain etablierte sich, auf dem sich die Psychoanalyse nur schwer behaupten konnte. Vielleicht waren Psychoanalytiker aber in den 1970er und 1980er Jahren so sehr mit den aufregenden Erkundungen des Narzissmus, der inneren Welt der Objekte, dem Freudo-Marxismus befasst, dass sie dieses Betätigungsfeld ein wenig vernachlässigten. Die Psychoanalyse prosperierte weltweit und war zu einer hochdifferenzierten Wissenschaft zur Erfassung der seelischen Realität gereift. Dies stand für manch einen Analytiker im Gegensatz zur Beschäftigung mit dem Trauma, das der äußeren Realität zugeordnet wurde. Dass psychoanalytische Erkenntnis stets im Spannungsfeld zwischen innerer und äußerer Realität stattfindet, drohte gelegentlich aus dem Blickfeld zu geraten. Die frühere erstmals von Freud beschriebene Kriegsneurose sollte später unter dem Namen »posttraumatische Belastungsstörung« Eingang in den ICD-10 finden. Die kurze Budapester Zeit mit ihrem Leuchtturm Sándor Ferenczi gilt bis heute als wegweisend für die spätere Entwicklung der psychoanalytischen Traumaforschung.

Wenn aus Berliner Sicht diese Periode als Aufbruch betrachtet wird, so ist sie aus Budapester Sicht eher als Abbruch zu bezeichnen. Viele hoffnungsvolle Entwicklungen wurden zerstört und der Antisemitismus wie auch das diktatorische Gesicht des Horthy-Regimes führten zu einer tiefen Desillusionierung und trieben viele Analytiker in die Emigration.

Michael Schröter zentriert die Diskussion über die beginnende Institutionalisierung der Psychoanalyse und Ferenczis Professur um das Memorandum, das Freud zur Förderung der Berufung schrieb: »Soll die Psycho-

analyse an der Universität gelehrt werden?«.⁴ Dieses Plädoyer Freuds hat in den 1968er Jahren unter den Freudo-Marxisten eine Renaissance erfahren, als die Psychoanalyse in Deutschland populärer wurde. Erst später war es den meisten Linken möglich, die Psychoanalyse von marxistischer Heilserwartung zu trennen. Die Problematik und die Risiken einer Affinität der Psychoanalyse zu Sozialismus und Kommunismus waren schon in der Budapester Zeit deutlich geworden. Freud erteilte mit seiner Schrift »Die Zukunft einer Illusion« 1927 geschichtsspekulativen Entwürfen eine deutliche Absage.⁵ Trotzdem hat man später immer wieder die Psychoanalyse zur Verwirklichung von gesellschaftlichen Utopien einsetzen wollen.⁶

Das Horthy-Regime ließ den Weißen Terror auf den Roten Terror folgen – dies war ein wesentlicher Anlass des Aufbruchs nach Berlin. Mit dem Zusammenbruch der Räterepublik verlor Ferenczi seine Professur und wurde von der Budapester Ärztlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Anton von Freund's Idee, in Budapest eine psychoanalytische Poliklinik zu eröffnen war hinfällig geworden, konnte jedoch nun bald in Berlin mit der tatkräftigen Unterstützung Max Eitingons 1920 realisiert werden. Karl Abraham entfaltete seine hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten. Das erste psychoanalytische Lehrinstitut war damit 1920 gegründet worden. Die damals geschaffene Ausbildungsstruktur – das sogenannte Eitingon-Modell – ist bis heute das weltweit meist praktizierte Modell für die analytische Ausbildung, ruhend auf den drei Säulen: Lehranalyse, theoretische Ausbildung und Behandlungen unter Supervision.⁷

Ernst Falzeder wirft einen erneuten Blick auf zwei Persönlichkeiten: Karl Abraham und Sándor Ferenczi, zwei »Schwergewichte«, die kaum gegensätzlicher sein konnten. Ihre Beziehung war nicht frei von Span-

⁴ Freud, S. (1919j): »Soll die Psychoanalyse an der Universität gelehrt werden?« In: Schröter, M. (2011) im vorliegenden Band: 85.

⁵ Freud, S. (1927c): *Die Zukunft einer Illusion*. GW XIV: 325-380

⁶ Henningsen, F. (1973): »Vom Weltgeist zum Kinderparadies. Der theoretische Hintergrund der antiautoritären Bewegung«. In: Henningsen, F.: *Kooperation und Wettbewerb. Antiautoritär und konventionell erzogene Kinder im Vergleich*. München: dtv WR: 11-32.

⁷ Schröter, M. (2002): »Max Eitingon and the struggle to establish an international standard for psychoanalytic training (1925–1929)«. In: *International Journal of Psychoanalysis*, 83: 875-893.

nungen, sie haben aber gerade wegen ihrer unterschiedlichen Perspektiven die psychoanalytische Theorie und Technik enorm befördert. Beide waren in Lehre und Forschung ungeheuer produktiv und haben ein Werk hinterlassen, das bis heute immer wieder neu entdeckt und weiterentwickelt wird.

Nachdem ihre beiden Lehranalytiker Ferenczi und Abraham vorgestellt wurden, erfahren wir von *Claudia Frank* Genaueres über Melanie Kleins Beweggründe Budapest zu verlassen. Sie legt uns Tagebuchaufzeichnungen vor und hat das Archiv des Melanie Klein Trusts gesichtet. Persönliche Erfahrungen mit den eigenen Kindern hatten zu Melanie Kleins analytischen und entwicklungspsychologischen Erkenntnissen geführt. Ihre Scheidung wie auch der Antisemitismus in Budapest erschwerten ihr das Leben in Ungarn. Der frühe Tod von Anton von Freund (1920) machte eine eigene berufliche Zukunft in Budapest eher unwahrscheinlich. Die persönliche Begegnung mit Karl Abraham beförderte ihre Bereitschaft, seinem Ruf zu folgen. Sie siedelte 1921 nach Berlin über, um eine zweite Lehranalyse bei Abraham zu beginnen und die kinderanalytische Arbeit in der Berliner Poliklinik aufzunehmen. Dadurch war eine weitere wichtige Säule – die Kinderanalyse – für das Berliner Psychoanalytische Institut geschaffen. Dass diese Entwicklung nur von kurzer Dauer war, müssen wir bis heute schmerzlich anerkennen. Erst in der allerjüngsten Vergangenheit der DPV wurden Initiativen möglich, die die Kinderanalyse in Deutschland wieder institutionell verankern.

Peter Vogelsänger ergänzt die Reihe persönlicher Portraits aus den Anfängen des Berliner Psychoanalytischen Instituts (BPI). Franz Alexander wurde der erste Ausbildungskandidat des Instituts, Michael Bálint und seine Frau Alice setzten ihre Studien an der damaligen Friedrich-Wilhelm-Universität fort und unterzogen sich einer Analyse bei Hanns Sachs. Beide Männer dürften unter anderem ihre wachsende Identifizierung mit der Psychoanalyse durch die Auseinandersetzung mit ihren Vätern entwickelt haben. Franz Alexander wurde von seinem Vater, einem Philosophen und Literaturtheoretiker, früh mit der Traumdeutung und dem Leib-Seele-Problem konfrontiert. Während er sich als Medizinstudent noch sträubte, geisteswissenschaftliche Ideen mit den Naturwissenschaften zu verbinden, so sollte er später grundlegende Theorien und Modelle entwickeln, die bis heute in der psychosomatischen Medizin ihre Gültigkeit haben. Michael

Bálint hat mit seiner Begründung der nach ihm benannten Bálintgruppen seinem Vater ein Denkmal gesetzt, der sich als praktischer Arzt und »sehr guter Doktor, aber kein Wissenschaftler« in Budapest niedergelassen hatte. Seine Eltern nahmen sich das Leben, um nicht von deutschen Häschern in ein Vernichtungslager deportiert zu werden.

Ein besonderes Markenzeichen der in diesem Band gesammelten Betrachtungen des transnationalen Erinnerungsortes Berlin – Budapest liegt in der Verbindung zu einer kultur- und literaturwissenschaftlichen Perspektive. Das Collegium Hungaricum lädt durch seine Architektur und sein Programm geradezu dazu ein, sich über den Tellerrand hinaus inspirieren zu lassen und verleiht dem Unternehmen eine weitere Dimension. Diesmal ging es um Géza Csáth (1887-1919), Arzt, Kenner der Schriften Freuds, Journalist und Schriftsteller, dessen Morphinismus ihn in die Psychose trieb und der seinem Leben schließlich selbst ein Ende setzte. *László Földényi* würdigt kenntnisreich Leben und Werk dieses Mannes und verortet den dargebotenen Text. Dabei wird der Leser mit dem Untergang, dem seelischen Zerbrechen, der Dekadenz und Morbidität auf skurrile Weise und auf psychotischem Niveau konfrontiert. Es ist, als würde hier – wie durch ein Brennglas – das Latente manifest: die Attraktion des Destruktiven, die die Psychoanalytiker der Zeit entdeckten und sie zum Thema ihrer wissenschaftlichen Auseinandersetzungen machten. Freud entwickelte unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges und wohl auch unter dem Eindruck seiner persönlichen Erkrankung seine Gedanken zum Todestrieb. Melanie Klein postulierte – eindeutiger als Freud selbst – den Todestrieb als eine eigenständige Kraft des Seelischen. Die Psychoanalytiker waren nicht zuletzt durch die Katastrophen der Zeit mit den tiefsten Abgründen der Menschheit konfrontiert. Dies wird dem Leser mit Csáths Text *Muttermord*⁸ in der Tat wie in einem »Spiegel« vorgeführt.

Allen Autoren gelingt es, ihre intimen Kenntnisse aus der Pionierzeit der Psychoanalyse mit den großen historischen und wissenschaftlichen Bewegungen zu verbinden. Wir erfahren etwas über die spannungsreichen Wege zwischen Budapest und Berlin und wie viele heute berühmte Analytiker ihr oft durch politische Bedrängnis schweres Schicksal gemeistert haben. Sie konnten sich ihre Kreativität erhalten und identifizierten sich in den

⁸ Csáth, G. (1909): *Muttermord*. In diesem Band: 187.

schweren Zeiten immer stärker mit der psychoanalytischen Bewegung. Die wichtigsten Zweige der psychoanalytischen Forschung wurden in dieser Zeit begründet: Die Welt der inneren Objekte, die psychosomatische Medizin, die Bálintgruppenarbeit, die Traumaforschung. Berlin war damals nach Wien und Budapest zum Kraftzentrum der Psychoanalyse geworden. Leider sollte diese Blüte aber nur von kurzer Dauer sein.

Die Herausgeber dieses Bandes danken auch im Namen des Collegium Hungaricum und der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung allen Autoren für die Bereitstellung der Manuskripte sowie Magdalena Frank für die Lektorierung eines Beitrages und András j Surányi und Hans Skirecki für die Übersetzung der Texte von Ferenc Erös und László Földényi. Außerdem danken wir dem Verlag Brinkmann & Bose für die Erlaubnis, Géza Csáth's Novelle *Muttermord* hier abzdrukken.

*Für die Herausgeber
Franziska Henningsen
Berlin, im Januar 2011*

Eröffnungsrede von János Can Togay

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

vor genau zwei Jahren stand ich hier an der gleichen Stelle, um Sie anlässlich unserer damaligen Konferenz »Die Psychoanalyse hinter dem Eisernen Vorhang« zu begrüßen.

Zwei Jahre sind seitdem vergangen und unsere Konferenz beziehungsweise unsere Zusammenarbeit hat schon eine Geschichte. Wir berufen uns auf diese Konferenz. Das Buch zur Tagung ist seitdem erschienen; *Die Psychoanalyse hinter dem Eisernen Vorhang* ist ein fester Bestandteil der kurzen Geschichte des – wie wir es manchmal nennen – neuen Collegium Hungaricum Berlin geworden. Eine Geschichte, wenn Sie es erlauben, aus den Anfängen der Historie unserer Institution, den Anfängen also, die am nächsten an den ursprünglichen Ideen sind, mit denen wir damals unsere Aufgabe und unsere Arbeit am Collegium Hungaricum Berlin angegangen sind. Grundideen, die wir seitdem auf verschiedenste Weisen in verschiedensten Veranstaltungen verschiedenster Gattung angesprochen und entfaltet haben.

Auch unser großes, anderthalb Jahre Forschungsarbeit erforderndes Ausstellungsprojekt Deutsche Einheit am Balaton, das ich Ihnen hiermit wärmstens empfehle – es ist noch bis Ende Juni 2011 in Ungarn in der Vaszary Villa in Balatonfüred zu sehen und wird im Mai 2011 in Mainz und später in Hannover eröffnet – entsprang dem gleichen Kern der Gedanken; auch wenn diese verschiedenen Veranstaltungen heute in ihrer realisierten Form doch weit voneinander entfernt zu sein scheinen.

Was war dieser Grundgedanke, die Grundintention? Wir wollten hinunter steigen unter die Oberfläche der Erscheinungen, die man formell unter der Sparte »deutsch-ungarische Kulturbeziehungen« einzuordnen pflegt. Herabsteigen, wenn Sie so wollen, in eine Sphäre der Relevanz, dorthin, wo unsere persönlichen und öffentlichen, historischen und kulturellen, gedanklichen und praktischen Wege sich kreuzen. Wo unsere Verbindungen sich gegenseitig unzertrennbar beeinflussen und unseren Austausch einschneidend prägen.

So erging es uns mit der Idee, ein Licht auf die Geschichte der Psychoanalyse während des Kalten Krieges zu werfen. Des Kalten Krieges nämlich, der unser aller Leben zutiefst beeinflusst hat. Und wir konnten es uns nicht verwehren, diesen Einfluss sowohl in kultur- und wissenschaftsgeschichtlicher als auch in – erlauben Sie dem Laien die einfachste Wortwahl – seelischer Hinsicht unter die Lupe zu nehmen.

So entstand in den für uns maßgeschneiderten Dreiecksbeziehungen der deutsch-deutsch-ungarischen Beziehungen ein Spannungsfeld, das nicht nur die Fragen Ihrer Wissenschaft, der Psychoanalyse, in ein eigenes Licht stellte, sondern auch die persönlichen Schicksale und Empfindungen der Teilnehmer unmittelbar berührte, trotz aller angemessenen wissenschaftlichen Verfremdung, Zurückhaltung und Distanz.

Ich erinnere mich nur allzu gern an die fast wortlos, stumm ausgefochtene Kontroverse, an deren Ende einer der Teilnehmer die ehemals ost-deutschen Psychotherapeuten beziehungsweise Psychoanalytiker im Namen der ehemals westdeutschen Profession nach einem Vortrag aus dem Saal heraus wegen der Heftigkeit und der geringen Rücksichtnahme auf die Erfahrung und Qualität ihrer im Prozess der Wiedervereinigung sich in das bundesrepublikanische wissenschaftliche Leben und die psychoanalytische Praxis integrierenden Kollegen um Entschuldigung bat.

So wurden anhand der jüngsten Geschichte der Psychoanalyse auch Anlass und Möglichkeit der Verarbeitung geboten, und zwar im Rahmen der sehr speziellen und vermittelnden Rolle, die die ungarische psychoanalytische Profession über Jahrzehnte hinweg als Plattform sicherte und welche wir als Institution auch als eine, zugegeben eigene Plattform der Vermittlung immer wieder gern etablieren.

Aber woher stammt diese Glaubwürdigkeit der ungarischen Psychoanalyse? Natürlich, und das wissen Sie selbst viel besser als ich, ist sie der privilegierten Rolle der ungarischen Psychoanalytiker seit Ferenczi innerhalb der psychoanalytischen Bewegung zuzuschreiben. Eine ursprüngliche Rolle, die aus den mannigfaltigsten historischen und kulturhistorischen Gründen entspringt, nicht zuletzt aus dem eigenartigen gesellschaftlichen Gewebe der Donau-Doppelmonarchie des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts.

Es ist diese Zeit, in der sich auf der Städteachse Wien – Budapest Budapest immer mehr als eine Stadt der intellektuellen Erregung etabliert, als

ein Ort immer zugespitzter Empfindlichkeit für den Zeitgeist. Und dieser bewegt sich immer ungestümer und verursacht nahezu tektonische Erschütterungen. Alles rüstet auf, um die materielle und ideelle Welt neu zu interpretieren, sie umzugestalten, sie neu aufzuteilen. Seitdem Nietzsche in der »Fröhlichen Wissenschaft« den großen Vatermord begangen hat, entleerte sich der Himmel, und das Augenmerk fällt auf andere Richtungen, erkundet andere Verstecke, um die grundsätzlichen Energien zu erspähen.

Je mehr das neue Jahrhundert voranschreitet, desto heftiger die Vibrationen dieser Spannung, desto erregter die Gesellschaft in all ihren Schichten, Klassen, Machtverhältnissen, in ihrem Selbstverständnis und in dem Verständnis einer Welt, in der der Kampf um ihre Interpretation immer heftiger wird. Es ist eine Zeit des Eschatologischen; neue Wahrheiten sprießen, jede wird enthusiastisch und mit Pathos begrüßt – Erlösungsideologien, Welt-erklärungen, die Neustrukturierung und der sich allgemein verbreitende Eindruck und die Überzeugung, dass nichts so ist, wie es scheint, und dass die Wahrheit endlich bloßgestellt werden könnte.

All dies verläuft vorerst im althergebrachten Rahmen. Die für den Krieg rüsten, meinen ihn dann letztendlich so führen zu können wie ihre Väter und Großväter: heftige Schlachten, große Siege. Jene, die an den gesellschaftlichen Verhältnissen, der Materie, ja der Zeit an sich rütteln, tun es in den Kabinetten ihrer Väter und Großväter und in den Kaffeehäusern ihrer Jugend. Und die, die sich auf dem königlichen Pfad der Träume in die Schächte der menschlichen Psyche hinabgeben, haben nur eine leise Vorahnung von den Dämonen, die sich im Schoß des Jahrhunderts verbergen. Lassen Sie mich hier kurz Yeats aus dem Jahr 1919 zitieren:

Gewiss steht jetzt bevor die Offenbarung;

Gewiss steht jetzt bevor die Wiederkunft.

[...] Und welch rüdiges Tier, dessen Zeit nun gekommen,

Kreucht, um geboren zu werden, Bethlehem zu?

Aber so stark die Kräfte der aufkommenden Energien, so heftig ist auch das Anliegen, sie in die Schranken zu weisen. Und dennoch: Die Ideen, die zunächst als Fragen gestellt werden und die die Grundstrukturen einer äußeren und inneren Welt in ihrer Totalität als Einsatz betrachten, gewinnen die Oberhand. Es verbünden sich miteinander schier unversöhnliche Kräfte und erzeugen eine Explosion, mit welcher der Kern dieser Zeit in alle Him-

melsrichtungen auseinander birst und deren Wellen wir bis zum heutigen Tage fühlen. Krieg, Bürgerkrieg, Revolution, Terror, Millionen von Toten. Dies, meine Damen und Herren, gibt erstaunlicherweise den Rahmen jener epochalen Gedanken, die Europa zum Anfang des Jahrhunderts aus sich gebiert und deren Halbgötter und Helden die bis zum heutigen Tage klar sichtbaren intellektuellen Gipfel des vergangenen Jahrhunderts sind.

Meine Damen und Herren,

ich danke Ihnen, dass Sie meinen zuweilen hochtrabenden Gedankengängen Ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben. Ich habe versucht, auf meine etwas laienhafte Art den gedanklichen Rahmen, in dem das Thema dieser Konferenz erscheinen kann, so weit wie möglich zu fassen, um mich nicht im Konkreten zu verirren. Ich habe keine Namen angesprochen, habe weder Freud, noch Ferenczi, noch Hemesi, noch Niels Bohr, noch Einstein erwähnt, von den Ideologen und Politikern ganz zu schweigen.

Hier möchte ich eigentlich meiner Rede ein Ende setzen. Aber ich möchte dies nicht tun, ohne ein konkretes Bild beziehungsweise eine Sequenz von Bildern zu entwerfen. Sie startet mit der Jahreszahl 1900, meine Stadt Budapest entsteht in ihrer heutigen Pracht, sie ist ein Zentrum des sinnlichen Materiellen, ein aufstrebendes junges Pendant zu Wien, eine Stätte der intellektuellen Reize, der abenteuerlichen Gedanken und großen Zukunftshoffnungen für die Menschheit. Diese Hoffnungen werden zu Bewegungen, formen Marschkolonnen und marschieren freudig in einen Krieg, der letztlich alles Vorangegangene zersetzt und mein Land verstümmelt auf der Landkarte zurücklässt. Verloren ist der Horizont, der über alle Grenzen hinausschaut, das synergische Geflecht einer multikulturellen Gesellschaft in ihren gewohnten Grenzen. Was zurückbleibt, ist die Enge und die Aneinandergepresstheit, das Gefühl der Unangemessenheit und das Verbitterte.

Dies ist nicht die alleinige Erklärung für all das, was nach diesen Jahren des Aufbruchs Ungarn noch bevorstand, aber es ist ein Befund, mit dem man sich auseinandersetzen muss, um Ungarn, aber nicht nur Ungarn, ganz Mitteleuropa und seine Geschichte und Kulturgeschichte verstehen zu können. Ihre Arbeit in Ihrem Feld kann dazu in großem Maße beitragen.

Ich bin stolz und froh, dass unser Institut, das Collegium Hungaricum Berlin, eine Plattform für solche Untersuchungen bieten kann, und ich fühle mich sehr geehrt, dass Sie der Einladung der Organisatoren, bei de-

nen ich mich an dieser Stelle recht herzlich bedanken möchte, gefolgt sind und Ihre wertvollen Gedanken mit uns zu teilen bereit sind.

Lassen Sie mich diesen Dank auch konkret wiederholen: Ich bedanke mich bei der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung, bei Frau Franziska Henningsen, Frau Ágnes Berger und Herrn Ludger Hermanns sowie allen Unterstützern dieses Unterfangens.

Ich wünsche Ihnen anregende und interessante Stunden am CHB!

János Can Togay
Botschaftsrat
Direktor Collegium Hungaricum Berlin

